

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 6. August 1810.

86.

### Die Insel Hydra.

(Aus Castellan's Lettres sur la Morée.)

Eine Windstille überraschte uns nahe an der Küste von der Insel Hydra, \*) und vor uns lagen der Berg Hymettus und Attika's Gestade. Um den nahen Hafen von Hydra zu erreichen, wurden Schaluppen in's Meer gestoßen, und fröhlich arbeiteten die Matrosen am Ruder. So ging's die ganze Nacht, aber nur langsam kamen wir voran. Wir sahen mehrere Feuer, die wir für Signale hielten, und so fand sich's auch. Die Bewohner der Insel befestigen an die Gipfel einiger hohen Bäume oder an Stangen, die auf die höchsten Felsen gepflanzt sind, Bündel von Heidekraut oder Späne von harzigem Holze, die sie bei gewissen Gelegenheiten anzünden. Jetzt galt das Zeichen, sagte man uns, den Schiffen von Hydra; sie sollten sich im Meere entfernt von den Inselküsten halten, um sich vor dem Tribut und besonders

dem Matrosen-Pressen zu schützen, das alljährlich der Kapudan-Bascha anordnet.

Bei Tagesanbruch sahen wir endlich — ein freundlicher Anblick! — die Stadt Hydra. Sie erhebt sich auf mehreren pyramidenförmigen Felsen, welche den Hafen umfassen, und auf ihren Gipfeln Windmühlen von sonderbarer Bauart, mit 6 bis 8 Flügeln, tragen. Fast alle Häuser sind von Stein gebaut, und ungefähr nach einem Plane. Sie sind viereckig, haben nur wenige Fenster und gewöhnlich nur ein Stockwerk. Einige haben italienische Dächer, aber die meisten oben Terrassen. Der Kalküberzug giebt ihnen ein reinliches Ansehen, und hebt sie hervor aus ihren grünen Umgebungen und über dem traurigen Braun der Felsen, worauf sie stehen. Der kleine Hafen ist tief und wohl beschützt. Die Schiffe kommen bis an den schönen Strandweg, wo es bedeckte Gänge für Lustwandler giebt und wohl versorgte Wirthshäuser.

\*) Hydra wird wenig genannt in der Geographie der Alten. Hekataüs von Milet hatte sie in seiner Beschreibung von Europa berührt; aber Strabo, Mela, Plinius und Ptolemäus erwähnen ihrer nicht. Pausanias nennt sie nur, und bestimmt ungefähr ihre Lage. Nach Beauchamp's Beobachtungen liegt sie unter 37° 20' 33" nördl. Breite.

D r r r

Ein buntes Leben war im Hafen, als wir Anker warfen. Es spannten einige hydriotische Schiffe die Segel. Der Strandweg war besetzt mit zahllosen Gruppen, und oben standen Frauen, die mit wehenden Tüchern, durch lautes Geschrei, durch ausdrucksvolle Zeichen dem Gatten oder dem Freunde das letzte Lebewohl sagten, und, um desto länger die Scheidenden zu sehen, nach und nach auf die höchsten Stellen kletterten. Die Schiffe waren mit Schirmwänden \*) versehen. Die Papa's fuhren in geschmückten Schaluppen von dem einen zu dem andern, gaben ihren Segen, besprengten mit Weihwasser das Verdeck, und stimmten Gebete an für glückliche Fahrt. Offiziere, Matrosen und Reisende, alle knieten indes vor dem Bilde der Panagia (heil. Jungfrau), das von Kerzen umleuchtet war. Diese Feyerlichkeit schien mit vieler Ordnung und Andacht vor sich zu gehen, und als die Priester in den Schaluppen zurückschifften, wurden sie mit Geschützdonner begrüßt, worauf das Glockengeläute in den Kirchen antwortete. . . .

Als wir an's Land gestiegen waren, besuchten wir die Hauptkirche, deren Anblick uns vom Hafen aus überrascht hatte. Sie hat die Form eines länglichen Vierecks, und ist umschlossen von einem ähnlich gebauten Kloster. Umher laufen Arkaden, von Säulen gestützt. Das Kloster dient den Priestern zur Wohnung. Man steigt auf mehreren Stufen hinan zum Peristyl der Kirche, das gleichförmig mit weißen Marmorsäulen geziert ist, welche das Kreuzgewölbe stützen. Die Fassade hat drei Eingänge. Es über-

\*) Ein Stück Tuch, um das Bord gespannt, dem Feinde die Bewegungen der Mannschaft zu verbergen.

raschte und entzückte uns die Pracht des Innern. Der Hochaltar, die Kanzel, die Chorstühle sind vergoldet und von feinem Schnitzwerk. Das Allerheiligste wird vom Schiffe durch ein Gitter getrennt, das mit Marmorsäulen und köstlichen reichen Arabesken in Holz verziert ist, welche Gemälde und Heiligenbilder einschließen, wovon einige auf Goldgrund gemalt sind. Die Gemälde, welche alt zu seyn scheinen, sind von mittelmäßiger Zeichnung; aber die Figuren haben etwas Styl, die Draperien sind gut und die Farben noch sehr frisch. Es sind Wasserfarben, mit einem schönen Firniß bedeckt. Diese Art zu malen, die vor Erfindung der Oelmalerei und vielleicht auch bei den Alten üblich war, findet man noch überall in der Levante. Ueber den Thüren und an den Seiten der Kirche erheben sich verschlossene Tribunen, welche für die Frauen bestimmt sind. Das Tageslicht dringt nur durch matt geschliffene Scheiben. Das Aeußere dieses Gebäudes gewährt einen freundlichen Anblick. Es ist nach richtigen Verhältnissen gebaut. Zierlich erhebt sich der Glockenthurm, nach italienischer Weise, über dem Eingange; er scheint ganz von Marmor zu seyn. Das Kloster, welches die Kirche umgiebt, ist von einfacher Anlage, so wie überhaupt der Plan dieses Denkmals, welches durch die verständige Anordnung des Baumeisters größer zu seyn scheint, als es wirklich ist.

Ein andres Denkmal, das aus dem Alterthume zu stammen scheint, ist ein sehr hoher Brunnen, der außer der Stadt liegt. Er ist von großem Umfange, tief, von fester Bau-

68  
art  
fe  
zin  
de  
nen  
Se  
me  
feh  
der  
gen  
bese  
in  
Ueb  
gan  
Erst  
bis  
dung  
Sie  
in's  
sch  
Ihre  
auch  
D  
den  
wohn  
unter  
Land  
misch  
griech  
Die  
tig,  
reinkl  
Kern  
rus.  
zeugni  
s-füllt,

\*)

art und so angelegt, daß man darin hinabsteigen kann. Als wir hinkamen, fanden wir zings um den Brunnen mehrere Weiber, welche mit ihren Händen das Wasser in kupfernen Gefäßen hinaufzogen, die an lange Seile befestigt waren. Es waren darunter mehrere ziemlich hübsche Gestalten, aber alle sehr braun. Ihr Anzug hatte nichts Besonderes, als daß sie ihr Gesicht unverhüllt trugen; denn der Schleier, der auf dem Kopfe befestigt war, lief nur um das Kinn, und fiel in weiten Falten über die Schultern. Mit Ueberraschung hatten wir schon große Kinder ganz nackt am Ufer laufen sehen, und unser Erstaunen wuchs, als wir Mädchen von acht bis neun Jahren erblickten, die keine Bekleidung als ihre herabwallenden Locken hatten. Sie spielten mit jungen Knaben, warfen sich in's Meer, schwammen vortreflich, und um sich abzutrocknen, wälzten sie sich im Sande. Ihre Haut, stets der Sonne ausgesetzt, ist auch fast ganz schwarz.

Die Insel Hydra unterscheidet sich von den meisten griechischen Inseln, deren Bewohner ein entartetes Volk sind, kriechend unter fremden Gebietern, arm im reichsten Lande, traurig und kränzlich in einer balsamischen Luft. Auf Hydra findet man den griechischen Charakter in seiner ganzen Kraft. Die Hydrioten sind munter, rüstig und thätig, ihre Stadt vergrößert sich täglich, ihre reinlichen lustigen Häuser verkündigen wahren Wohlstand und selbst einen gewissen Luxus. Hier sieht man Magazine mit den Erzeugnissen der Industrie und des Handels angefüllt, eine schöne reich verzierte Kirche, et-

nen Hafen voll Schiffe, die zuweilen die Küsten der Nachbarinseln besuchen, oder die Produkte Europas, Asiens und Afrikas, und selbst Indiens kostbare Entbehrlichkeiten, in ferne Gegenden bringen. Die Hydrioten versorgen Konstantinopel und die Küstenstädte der Levante, sie verschaffen dem gemeinsamen Vaterlande den Genuß der Erzeugnisse seiner Pflanzstädte, sie holen Orangen aus Malta, Räucherwerk und Kaffee aus Arabien, Reis aus Aegypten, die Uva passa aus Zante, Del aus Italien und der Provence, Datteln aus Klein-Asien, Fabrikate u. Manufakturwaaren aus Frankreich, Flitterkram aus Venedig; sie führen beinahe allein den Getreidehandel. Fast ganz unabhängig, bezahlen diese Insulaner nur einen unbedeutenden Tribut an die ottomannische Pforte. Die Türken ziehen zu viele Vortheile von diesem Eilande, als daß es ihnen einfallen könnte, es völlig zu unterjochen. Hydra und Ipsera, die andre unabhängige Insel, \*) liefern ihnen die besten Matrosen und sogar den größten Theil ihrer Seeoffiziere. Diese Inselbewohner, die lebenslänglich nur Küstenhandel treiben, kennen vollkommen die Küsten des Mittelmeeres, und erwerben sich auf ihren Reisen ziemlich ausgebreitete Kenntnisse. An Theorie fehlt's ihnen freilich, und selten wagen sie sich auf das offene Meer; aber an diesem letzten Umstande ist, wie ich glaube, bloß die Anhänglichkeit an uralte Sitte und ihre leichte Ladung Schuld, und nicht eine Kleinmüthigkeit, die man ihnen schwerl. vorwerfen dürfte. Sie haben bei mehreren Gelegenheiten viel Muth und Geistesgegenwart gezeigt.

\*) Bouqueville giebt in seiner Reise (Bd. 1. S. 525. des Orig.) Nachrichten von Ipsera.

Deutlich zeigt sich in dem Unterschiede der Griechen auf Hydra von den Bewohnern des festen Landes der Einfluß der Regierung auf Sitten und Volksglück. Der Hydriot arbeitet für sich selbst, er findet in seinem Vaterlande sichere Zuflucht, und wird nicht gestört in dem Genuße des Vermögens, das er durch seine Betriebsamkeit erworben. Die Insel ist ein unfruchtbarer Felsen, wo kein Gebüsch, kein Garten das Auge erfreut, kein Bach den Klippen entquillt, und doch findet man hier mit Ueberraschung und Theilnahme ein verständiges, thätiges, glückliches Volk.

Der geizige sorglose Türke stirbt vor Elend und Langweile mitten unter den Schätzen einer freigebigen Natur, und der freie Grieche verwandelt seine Felsen in reiche Goldgruben.  
(Der Beschluß folgt.)

#### A n e k d o t e.

Zwei Herren geriethen vor Kurzem in einen heftigen Wortwechsel, weil der eine behauptete: die berühmte Brücke in Dresden führe von der Altstadt nach der Neustadt; der andre aber bestand schlechterdings darauf, sie führe von der Neustadt nach der Altstadt.

#### N o t i z e n.

Schon vor mehreren Jahren ward von Jemanden die Einrichtung von Federbett-Manufakturen vorgeschlagen. Da die Federn, ehe man sie zu Betten brauchen kann, erst gerissen oder von den Kielen befreit werden müssen, so könnten durch eine solche Anstalt viele müßige Hände nützlich beschäftigt werden, und zwar gerade solche Menschen, die zu andern Beschäftigungen nicht geschickt oder nicht tüchtig sind. Wenn man solche Manufakturen mit Armen- oder Verpflegungs-Anstalten verbande, so würde der Vortheil nicht zu verkennen seyn. Gebrechliche, blinde, alte, selbst kränkliche Personen und kleine Kinder, die zu andern Arbeiten noch zu schwach sind, würden es für Wohlthat halten, durch eine ihren Kräften angemessene Beschäftigung Zeitvertreib und bequemen Unterhalt zu finden. An reichl. Absage dürfte nicht zu zweifeln seyn. Ist diese Idee schon ausgeführt?

Die Indianer reiben mit den gestoßenen Blättern und Blumen einer auf den Höhen der Cor-

dilleren wachsenden Enziangattung (*gentiana tamitani*), die auch ein sehr wirksames Mittel gegen Wechselfieber ist, die Beine und Schenkel der Kinder, wenn sie schwer gehen lernen. Es scheint, daß die tonische Kraft dieser Pflanze jene Glieder, wie man es wünscht, stärket, und wie der Reisende, der diesen Umstand berichtet, erzählt, findet man in jenen Gegenden keine Spur der Rachitis (engl. Krankheit), welche im Norden von Europa die zarten Glieder der Kinder so häufig entstellt. — Sollten nicht die bei uns einheimischen Enziangattungen (z. B. *gentiana lutea*, der gelbe Entian) eine ähnliche Wirkung haben können?

Zu Forste in der Niederlausitz fertiget seit einigen Jahren der Leinweber Samuel Passarius aus Kälberhaaren Manteltuch, Schuhe, Fußtapeten, Pferddecken etc. Sie sind deswegen besonders zu empfehlen, weil sie sehr warm halten und nicht feuergefährlich sind. Er verkauft die Elle zu 5 bis 8 Groschen.

D . . . . . e.